

VERNEHMUNG VOR DEM "K.z.b.V." IN DEN KLAUEN DER GESTAPO - BERICHT EINES ENTWICHENEN

Copyright by Malik-Verlag, Prag
(1. Fortsetzung)

Der Beamte reicht Blechkummen herein. Ein anderer in der Uniform des Stahlhelms verteilt Schwarzbrotstücke und schöpft aus einer dampfenden Kanne Kaffee aus.

„Sie haben doch schon Brot?“

„Ik? Wo denn? Mok man keine Flusen!“

Wie die Beamten draußen sind und schmatzend gegessen und getrunken wird, meint einer: „Du hast aber doch zwei Stück bekommen!“

„Klor! Warst du von een Stück satt?“

Miesicke hätte gern ein wenig gegessen, er würgt und würgt. Schließlich gibt er es auf. Drei Hände strecken sich gierig nach seinem Brot aus. Bei der dampfenden Kaffeebrühe, die eklig bitter schmeckt, unterdrückt er aber seinen Widerwillen und trinkt. Er muß doch etwas Warmes im Magen haben.

„Warum haben sie dich?“

Miesicke überlegt lange. „Ich weiß es beim besten Willen nicht!“

„Na Mensch, brauchst dich nicht zu genieren!“

„Ehrenwort, ich weiß es nicht!“

„Ganz richtig, Alter!“ ruft ein anderer, „bleib dabei. Hier in den Zellen ist es nicht sauber. Es wird viel zu viel gequatscht!“

Es ist etwas Furchtbares, dieses ungewisse Warten, ermüdend und zermürbend. Miesicke hat die Nacht nicht geschlafen, hat sich nicht waschen, hat nichts essen können; jetzt fühlt er einen dumpfen Druck im Schädel, der immer stärker wird. Die Luft ist schlecht geworden. Das halbgeöffnete Zellenfenster ist nur klein. Der Abortgestank bleibt in der Zelle. Und Miesicke kriecht in sich hinein und hofft von Stunde zu Stunde, daß man ihn aufruft. Wenn sie erst ihn rufen, kommt er frei, daran zweifelt er nicht. Ein junger Bursche, in elegantem, auf Taille gearbeiteten, grauen Maßanzug, waagerechten, auswaarten Schultern, sorgfältig gebügelten Hosen, erregt Miesickes Aufmerksamkeit. Ununterbrochen läuft er in schnellen Schritten durch die Zelle, vom Fenster zur Wand, von der Wand zum Fenster. Miesicke findet sein Gesicht unangenehm. Es ist klein, länglich, mit einem lächerlichen Fummel von Nase und kleinen, stechenden, heimtückischen Augen. Das dunkelblonde Haar ist in der Mitte der eingedrückten Stirn gescheitelt. Miesicke ist bald fünf Stunden in dieser Zelle, er wird kühner. „Darf man sich anschließen?“

„Von mir aus!“

Jetzt laufen sie beide von der Wand zum Fenster, vom Fenster zur Wand. Miesicke wartet, daß sein Nebenmann ein Gespräch beginnt. Der scheint aber nicht die Absicht zu haben. Bald schließt sich ihnen noch ein dritter an, ein schlanker, gutaushender Mensch in Regenrock und Schlapphut. Der beginnt zu erzählen. Er hat ein Verhältnis mit einem älteren Mädel gehabt und als er stellunglos wurde, hat sie ihm geholfen. Er liebt sie aber nicht mehr und ist fortgegangen. Da hat sie ihn wegen Zuhälterei angezeigt.

Gleichgültig, gelangweilt pfeift Miesickes zweiter Nebenmann während dieser Erzählung durch die Zähne. Er verliert kein Wort. Nach einer Weile aber lacht er auf: „Es sind alles Kanaillen!“

„Wieso, hat dich auch ein Weib reingerissen?“

„Das nicht! Aber geh' mir mit die Weiber los!“

Miesicke kann kaum Schritt halten, so holen die Beiden aus. Doch er fiebert vor Neugier. Angesichts der vielen menschlichen Tragödien um sich vergißt er seine eigene.

„Ich? Ich hoffe so um 1937 frei zu sein!“

Miesicke zuckt zusammen, als habe er einen Schlag erhalten. Entsetzt betrachtet er seinen Nebenmann.

„Dicker Knast!“ bemerkt trocken der Dritte. „Für was denn?“

„Raubüberfall!“

„Ah!“ macht der unschuldige Zuhörer, als habe er sich die Finger beschmutzt. „Das ist unangenehm!“

Miesicke läuft es eiskalt über den Rücken. Erregt trippelt er neben den beiden jungen Kerlen her.

Kein Wort will er von ihrem Gespräch verlieren.

„Besonders, da ich gar nicht mehr dran gedacht habe. Das ganze liegt sieben Monate zurück. Pech!“

„Menschenskind, das kann aber noch schlimmer werden. Die fällen ja jetzt Urteile, das ist haarsträubend. Wenn du nur auf der Straße laut furzt, wirst du ja schon verdonnert!“

Die Tür geht auf. Alle blicken erwartungsvoll hin. „Schralle!“ ruft der Beamte vom Korridor. Der Arbeiter in den Manchesterhosen erhebt sich schwerfällig und geht an die Tür.

„Heißen Sie Schralle? Otto Schralle?“ „Ja!“

„Kommen Sie...!“

Hinter ihm schließt sich wieder die Tür...

Die drei setzen ihren Marsch fort. Der Gentleman-Räuber, wie Miesicke den unangenehmen Burschen im Gedanken benennt, hat beide Hände in den Taschen und pfeift vor sich hin. Er scheint abgestumpft und entschlossen zu sein, sich mit Galgenhumor über das Loch, das sich jetzt in seinem Leben auftut, hinwegzusetzen.

„Hat es sich wenigstens gelohnt?“

„Ooch wat, nich mal hundert Mark dabei geerbt!“ Und er winkt lässig mit der Hand ab. „War 'ne miese Sache. Gottseidank lebt der Alte, sonst wär es noch beschissener!“

Für Miesicke ist das zu viel. Er erfindet die Ausrede, nicht mehr laufen zu können und läßt die beiden allein. Von seinem Bankplatz aus betrachtet er sie verstoßen und wird sich plötzlich schrecklich bewußt, wo er sich befindet. Gerechter Gott, wenn man ihn doch bloß bald holen wollte.

Auf dem Korridor klappern Kannen. Unter den Gefangenen wächst die Unruhe. Es gibt Mittag. Fragen wirbeln durch den Raum. Was wird es geben? Wie ist das Essen hier? Kommt es vom Untersuchungsgefängnis oder kochen die hier selbst? Einer will wissen, daß es eine in der Nähe befindliche Wohlfahrtsküche liefert.

Der Tabak ist ausgegangen. Jeder schnorrt jeden

an. Gierige Blicke hängen an den kurzen Stummeln, die von Mund zu Mund wandern. Die Luft ist unerträglich vor Abortgestank, Ausdünstungen und Tabakqualm. An der Zellentür steht statt eines Spucknapfes ein großer, flacher Sandkasten voller dicker Speichelfetzen. Miesicke gibt sich Mühe ihn nicht zu bemerken; fällt sein Blick dennoch zufällig auf ihn, dann spürt er Brechreiz.

Blechnäpfe werden hereingereicht. Die Gefangenen schließen sich, jeder seinen Napf in der Hand, vor der Tür an. Es gibt Nudelsuppe.

Miesicke löffelt eifrig. Er entdeckt sogar kleine Stückchen Fleisch. Es schmeckt besser, als er erwartet hatte. Rundherum auf den Bänken ist allgemeines, schweigendes, aber hastiges Schmatzen. Miesicke ißt behutsam einige Löffel Dünnes. Er hat kaum drei Löffel voll gegessen, da hört er Schoben und Kratzen. Die jungen Burschen haben ihr Essen heruntergeschlungen und kratzen an der Emaille des Schüsselbodens.

Während des Essens öffnet sich die Tür; der junge Arbeiter mit den Manchesterhosen taumelt herein. Er geht krumm, als trüge er an einer unsichtbaren Last. Das linke Auge ist aufgeschlagen und blutet, ist blau und geschwollen. Alle blicken auf. Die meisten stellen ihre Eßnapfe neben sich und umringen ihn.

„Menschenskind, was haben sie denn mit dir gemacht?“

Schweratmend steht der untersetzte, stiernackige Prolet da und blickt mit milden Augen unheimlich starr an allen Umstehenden vorbei. „Sauhunde!“ stößt er heiser hervor.

Miesicke ist auch aufgestanden. Fassungslos starrt er auf den Geschundenen. Jetzt sieht er auch noch einen handgroßen Fleck am Halse und Blut am linken Ohr.

„Was will man von dir?“

„Namen will man!“

„Du darfst keinen verraten!“ ruft einer von den Bänken.

„Schnauze halten, Idiot!“ antwortet ein anderer.

„Hier sind bestimmt Spitzel drunter!“

Der Mißhandelte löst seinen Gürtel und läßt die Hose herunter. Gesäß und Oberschenkel sind voller blutgeschwollener Striemen. Als er das Hemd hochzieht, werden armdicke, rotblaue Geschwülste auf dem Rücken sichtbar.

„Dich haben sie aber gründlich gemeist. Zimmer 103, was?“

Der Gefragte nickt nur und zieht verbissen schweigend die Hose wieder hoch. Die meisten Gefangenen sind plötzlich satt. Miesicke auch. Zwei junge Burschen fallen sofort über sein kaum angerührtes Essen her. Off hat Miesicke draußen von Mißhandlungen auf dem Stadthaus gehört. Doch die so etwas verbreiteten, waren gewöhnlich Kommunisten, und denen war doch nicht zu glauben. Nun sieht er es mit eigenen Augen. Was mag der ausgefressen haben, daß sie ihn so zurichteten?

(Fortsetzung folgt)

